

JAHRBUCH
DES
OÖ. MUSEALVEREINES
GESELLSCHAFT
FÜR
LANDESKUNDE

132. Band

1. Abhandlungen



Linz 1987

Inhaltsverzeichnis

Bernhard P r o k i s c h : Die antiken iranischen Münzen des Oberösterreichischen Landesmuseums	7
Lothar E c k h a r t : Neue Zeugnisse des frühen Christentums aus Lauriacum-Lorch/Enns III: Ein Tau-Kreuz	39
Brigitte H e i n z l : Die Textil- und Ledersammlung der kunsthistorischen Abteilung des OÖ. Landesmuseums in Linz	47
Heidelinde D i m t : »Haus- und Schutzbrief« aus der Schloßkapelle Weinberg	73
Reinhold J. D e s l O . C i s t . : Die Herz-Jesu-Verehrung in Oberösterreich im 18. und 19. Jahrhundert	81
Gunter D i m t : Der Dreiseit- oder Tormauerhof des unteren Mühlviertels in Bauplanungen des 19. Jahrhunderts	137
Siegfried H a i d e r : Birkenrindenkarten aus der Zeit des zweiten Weltkrieges	157
Christian L e n g a u e r , Gottfried T i c h y , Erich E n i c h l m a y r : Beiträge zur paläogeographischen Entwicklung der Taufkirchner Bucht (Oberösterreich)	165
Gerald M a y e r : Letztbeobachtungen von Zugvögeln in Oberösterreich 1978—1986. Teil I: August und September	211
Besprechungen	235

DIE-HERZ-JESU-VEREHRUNG IN OBERÖSTERREICH IM 18. UND 19. JAHRHUNDERT

Etappen der kirchlichen Integration einer Frömmigkeitsform

von Reinhold J. D e s s l O.Cist.

Inhaltsübersicht

- A. Überblick über die Geschichte der Herz-Jesu-Verehrung
 - I. Die voralacoque'sche Herz-Jesu-Verehrung
 - II. Die »neue« Herz-Jesu-Andacht und ihre »Einkirchlichung«
- B. Die Entwicklung der Herz-Jesu-Verehrung in Oberösterreich im 18. und 19. Jahrhundert
 - I. Die Herz-Jesu-Verehrung im Kontext barocker Frömmigkeit
 - II. Jansenismus und Aufklärung als Feinde der Herz-Jesu-Andacht
 - III. Die Förderung der Herz-Jesu-Verehrung im 19. Jahrhundert
 - IV. Zusammenfassung
- C. Anhang
 - I. Textanhang
 - II. Abkürzungsverzeichnis
 - III. Quellenverzeichnis
 - IV. Literaturverzeichnis

Karl Rahner hat durch den Rückgriff auf den biblischen »Herz«-Begriff die Rede vom Urwort »Herz« geprägt.¹ Es ist ein ganzmenschlicher Begriff, der das Geistige und Leibliche des Menschen in einem meint, und zwar als eine ursprüngliche, noch nicht analysierte Einheit. Herz-Jesu-Verehrung bezieht sich demnach auf die innerste Mitte der »leibhaftigen« Person Jesu, die als Liebe offenbar wurde. Das leibliche Herz Jesu ist als Realsymbol dieser Liebe des »eingefleischten« Wortes Gottes zu sehen.

In der vorliegenden Arbeit geht es aber nicht um theologische Neuansätze zur Herz-Jesu-Verehrung, sondern um die Vergangenheit des Kultes, die in ihren Bildwerken in vielen unserer Kirchen noch präsent ist, uns wegen des Stils dieser Kultobjekte oft aber als fremde, ja unnatürliche Welt erscheint.

Die Arbeit bietet aus der reichen Geschichte der Herz-Jesu-Andacht in Oberösterreich einzelne Ausschnitte, die exemplarisch sind für die Zeitströmungen

1 K. R a h n e r , Einige Thesen zur Theologie der Herz-Jesu-Verehrung, in: Stierli, Cor Salvatoris, 166—199.

des Barock, des Jansenismus, Josephinismus, der Restauration des 19. Jahrhunderts und der nachfolgenden Zeit. Der Schwerpunkt lag dabei auf dem regionalgeschichtlichen Aspekt, der jedoch auf dem Hintergrund der Gesamtentwicklung der Andacht gesehen wurde, wobei es galt, etwaige Besonderheiten hervorzuheben. Dementsprechend teilt sich die Arbeit in einen allgemeinen geschichtlichen Überblick und in einen auf Oberösterreich bezogenen Teil. In der zugrundeliegenden maschinschriftlichen Diplomarbeit sorgt auch ein ausführlicher Text- und Bildanhang für die Verdeutlichung des Gesagten.

Am Beispiel der Entwicklung der Herz-Jesu-Andacht in Oberösterreich werden die Etappen der Integration einer Frömmigkeitsform deutlich, die von der suspekten Sonderfrömmigkeit einzelner Gruppen bis zur allgemein verordneten Andacht reichen.

Die Anregung zu dieser Thematik gab eine Seminararbeit, die ich bei Univ.-Prof. Dr. Rudolf Zinnhobler an der Katholisch-Theologischen Hochschule Linz schrieb und die ich in der Folge zu einer Diplomarbeit erweiterte. Die Approbation dieser Diplomarbeit erfolgte im Studienjahr 1986/87.

Mein besonderer Dank gilt Herrn Professor Zinnhobler für die umsichtige Begleitung der Arbeit, dem Archivar des Linzer Diözesanarchivs, Dr. Johannes Ebner, für die bereitwillige Unterstützung sowie allen anderen Archiven, die mir Material zur Verfügung gestellt haben.

A. ÜBERBLICK ÜBER DIE GESCHICHTE DER HERZ-JESU-VEREHRUNG

Das Herz als leiblich-geistiges Zentrum des Menschen und als Organ der Gottesbegegnung spielte in beinahe allen Religionen und Kulturen der Menschheit eine große Rolle und bedeutete dabei immer mehr als den bloßen »Herzmuskel« des Menschen.² Die ausdrückliche Verehrung des leiblichen Herzens Jesu ist ein Phänomen, das erst so richtig im Zusammenhang mit der mittelalterlichen Passionsfrömmigkeit auftritt, aber schon erste Ansätze in der Patristik hat. Die Ausbreitung der Herz-Jesu-Verehrung im 18. und 19. Jahrhundert ist stark von den Visionen der Margareta Maria Alacoque (1647–1690) geprägt, die ihrerseits aber auch wieder zum Teil in der mittelalterlichen Tradition steht.

I. Die voralacoque'sche Herz-Jesu-Verehrung

Grundsätzlich liegen schon vor Alacoque die zwei Hauptlinien der Entwicklung der Herz-Jesu-Frömmigkeit vor, die auch für die spätere Entwicklung des Kultes bis in unsere Tage herauf bedeutsam sind: eine Herz-Jesu-Verehrung,

2 Schroeder, Art »Herz«.

deren Inhalte aus der meditativen Versenkung in die Hl. Schrift erwachsen, und eine mehr auf visionärer Mystik aufbauende Andacht; eine klare Abgrenzung voneinander ist nicht immer möglich, wohl wurden aber zu verschiedenen Zeiten die Akzente verschieden gesetzt.

Nach Hugo Rahner³ kannte die Väterzeit bereits eine Herz-Jesu-Theologie, welche die am Kreuz geöffnete Seitenwunde Jesu als »Fons vitae« (Quelle des Lebens) meditierte. Eine ephesinische Richtung sah die Seitenwunde Jesu als Ursprung der Kirche und der Sakramente, während ein alexandrinischer Denkansatz in einer eher spiritualistischen Konzeption von der Seitenwunde als Quelle der Erkenntnis sprach.

Neuere Forschungen⁴ betonten die Ansätze einer über theologische Reflexion hinausgehenden Wunden- und Herz-Jesufrömmigkeit in der Patristik. Es wird hier besonders Origenes (ca. 185—254) angeführt, der heute allgemein als ein Begründer mittelalterlicher Frömmigkeit gilt. Von ihm stammt die Deutung des Apostels Johannes, der »im Innersten des Herzens Jesu (in principali cordis Jesu) . . . geruht haben soll.«⁵ Im Mittelalter wurde Johannes dann gleichsam der Patron der Herz-Jesu-Verehrung.

Man nimmt einen organischen Übergang von den Anfängen der Herz-Jesu-Verehrung in der Patristik zu einem entfalteten Stadium mit einer ausgeprägten Herz-Jesu-Diktion im Mittelalter an. Die patristischen Elemente wurden übernommen, mit neuen Ideen, besonders mit einem persönlichen Akzent und einer gemühtiefen Note, bereichert. Schon in der Spätantike, angeregt vom syrischen Kulturkreis her, war in Spanien, Gallien und Irland eine innige Verehrung der fünf Wunden Jesu verbreitet, bei der die blutende Seitenwunde als höchster Ausdruck seiner Liebe verehrt wurde.

Als einer der wichtigsten Initiatoren einer konkreten, die menschlichen Gefühle ansprechenden Passionsfrömmigkeit gilt der Benediktiner Johannes von Fécamp (ca. 990—1078). Auch bei ihm ist die Verehrung des Herzens Jesu eingebettet in eine Wundenmystik.

Die spezifische Herz-Jesu-Mystik, die im 12. Jahrhundert begann und im 13. Jahrhundert einen Höhepunkt erreichte, kommt bei Bernhard von Clairvaux (1090—1153) in seinen Predigten zum Hohenlied voll zum Tragen. Im Sermo 61 über das Hohelied 2,13 f. geht er allgemein von den Wunden Christi aus, die ihm als Bilder der erlösenden Liebe Christi Geborgenheit und Sicherheit, Verzeihung und Zuversicht gewähren; die größte Offenbarung der Liebe ist aber die Herzwunde: »Ich aber eigne mir aus dem Herzen des Herrn getrost alles an, was mir persönlich fehlt, weil es von Barmherzigkeit überquillt und

3 H. R a h n e r , Anfänge der Herz-Jesu-Verehrung in der Väterzeit, in: Stierli, *Cor Salvatoris*, 46—72.

4 Im folgenden beziehe ich mich vor allem auf W. B a i e r , Brennpunkte mittelalterlicher Herz-Jesu-Frömmigkeit, in: Scheffczyk, *Christusfrömmigkeit*, 100—123.

5 Z. n.: ebd., 103.

die Öffnungen nicht fehlen, aus denen sie hervorquillt . . . Die Schleier seines Herzens sind durch die Wunden seines Leibes gelüftet. Offen liegt das große Geheimnis seiner Liebe. Offenbar ist das tiefinnerste Erbarmen unseres Gottes, womit uns der Aufgang aus der Höhe heimgesucht hat (Lk 1,27).⁶

Von Bernhard beeinflusst, brach in Zisterzienserinnenklöstern die Herz-Jesu-Minne auf, am deutlichsten bei der hl. Luitgard von St. Trond (1182—1246)^{7a}, die als Vertraute des Herzens Jesu, ihm in schmerzvoller Askesee geeint, eine geheimnisvolle Herzwunde erhielt, — ähnlich wie später Gertrud von Helfta (1256—1302), Katharina von Siena (1347—1380) und auch Margareta Maria Alacoque. Es ist hier bereits der Bereich meditativer Schriftauslegung hin zu visionärer Mystik überschritten, die eingangs als zweiter Strang der Herz-Jesu-Tradition bezeichnet wurde.

Voll zum Durchbruch kam die Herz-Jesu-Mystik im ausgehenden 13. Jahrhundert im Zisterzienserinnenkloster Helfta bei Eisleben. Dort lebten die großen Trägerinnen der deutschen Brautmystik: Mechthild von Magdeburg (um 1208/10—1282 oder 1294), Mechthild von Hackeborn (1241—1299)^{7b} und die erwähnte Gertrud die Große. Ihre Herz-Jesu-Visionen haben im Gegensatz zu einer platonisierenden Mystik, welche die Auflösung ins Namenlose anstrebt, eine stark inkarnatorische Tendenz im personalen Dialog mit dem Menschgewordenen in seiner konkreten Anschaulichkeit und in der Verehrung der Engel und Heiligen. Die Herz-Jesu-Mystik beschränkte sich aber nicht auf den Zisterzienserorden, sondern fand in fast alle Orden des Mittelalters Eingang, besonders bei den Franziskanern und Dominikanern.⁸

Die Werke der Klosterfrauen von Helfta erlangten eine Renaissance zu Beginn des 16. Jahrhunderts durch die Kartäuser von St. Barbara in Köln.

Von Köln führt eine Spur zur voralacoque'schen Herz-Jesu-Verehrung bei den Jesuiten. Petrus Canisius (1521—1597) war als Schüler des Kölner Kartäusers Johannes Justus von Landsberg (1490—1539) mit der Herz-Jesu-Verehrung der Zisterzienserinnen von Helfta bekannt geworden und trug bis zu seinem Lebensende ein kleines Heft mit Herz-Jesu-Gebeten der Mechthild von Hackeborn mit sich.⁹ Petrus Canisius war der erste von insgesamt mindestens 25 bekannten deutschen Jesuiten, die bis 1700 das Herz Jesu zum Thema ihrer Andachten, Betrachtungen und Dichtungen machten.¹⁰

Von der Kölner Kartause geht die Traditionslinie über Ludwig Blossius (1506—1566) auch zu Franz von Sales (1567—1622), dessen ganze Frömmigkeit stark vom Geheimnis des Herzens Jesu durchdrungen war. Franz von Sales

6 Z. n.: ebd., 110.

7a Vgl. K l o p f e r , Heilige Frauengestalten unseres Ordens.

7b Vgl. H a a s , Mechthild von Hackeborn.

8 J. S t i e r l i , Die Herz-Jesu-Verehrung vom Ausgang der Väterzeit bis zur heiligen Margareta Maria Alacoque, in: ders., Cor Salvatoris, 73—136.

9 B a i e r , a. a. O., 119.

10 S t i e r l i , a. a. O., 128.

prägte damit den von ihm gemeinsam mit Franziska von Chantal (1572—1641) 1610 gegründeten Orden der Salesianerinnen (auch Heimsuchungsorden genannt).¹¹ Es war dann dieser Orden, in den Margareta Maria Alacoque 1671 eintrat.

Bedeutsam für die Entwicklung der Herz-Jesu-Verehrung in Frankreich vor Alacoque war zweifellos Jean Eudes (1601—1680), der die Verehrung des Herzens Jesu zusammen mit der Verehrung des Herzens Mariä als Volksandacht heimisch machen wollte.

Unabhängig von Alacoque war die Herz-Jesu-Verehrung im Orden der Ursulinen verbreitet, und zwar sowohl in dem 1535 von der hl. Angela Merici (1474—1540) als auch in dem 1606 von der hl. Anna von Xaintonge (1567—1621) gegründeten Zweig. Dies gilt zum Beispiel für die Mystikerin Maria Guyart (1599-1672), die als Schwester Maria von der Menschwerdung in dem von ihr gegründeten Kloster in Quebec lebte.¹² In besonderem Maß gilt dies auch für Euphemia Dorer (1767—1752), die in Freiburg im Breisgau eine Herz-Jesu-Fruchtschaft errichtete und in der Hauskapelle ein Herz-Jesu-Bild aufstellte. Auch bei ihr werden viele Herz-Jesu-Visionen berichtet.¹³

Durch diese frühe Herz-Jesu-Verehrung in den Ursulinenklöstern war der Boden bereitet für die »neue« Herz-Jesu-Verehrung alacoque'scher Prägung, zu deren ersten Propagatoren sie zählten. Gerade für den österreichischen Raum sollten die Ursulinen in dieser Hinsicht besondere Bedeutung bekommen.

II. Die »neue« Herz-Jesu-Andacht und ihre »Einkirchlichung«

Der eigentliche Aufschwung der Herz-Jesu-Verehrung als allgemeine Volksandacht der Kirche nahm seinen Ausgang erst mit Margareta Maria Alacoque¹⁴ und ihren Herz-Jesu-Visionen.

Die am 22. Juli 1647 in der Nähe von Verosvres in Burgund als Tochter eines königlichen Richters und Notars geborene Margareta Maria entwickelte schon in jungen Jahren, geprägt durch Leiderfahrungen in der eigenen Familie nach dem frühen Tod ihres Vaters, eine innige Liebe zum leidenden Christus, die ihr alle Freude an weltlichen Vergnügungen vergällte. Nach Widerständen in der

11 A. M a t t e s , Herz-Jesu-Verehrung in der Neuzeit — Im Bannkreis der hl. Margareta Maria Alacoque, in: Scheffczyk, Christusfrömmigkeit, 124—129.

12 Vgl. ihre Lebensbeschreibung (G u y a r t , Zeugnis); Seligsprechungsansprache Papst Johannes Pauls II. (s. AAS 72 [1980] 599); vgl. auch C o r e t h , Voraussetzungen, 227.

13 A m a n n , Euphemia Dorer, hier: 59.
In der Kirche des ehemaligen Klosters Oberried nahe bei Freiburg befindet sich ein Hochaltarbild, das 1738 nach einer Vision dieser Schwester gemalt wurde: Gott-Vater nimmt die Herzen Jesu, Mariä und anderer entgegen.

14 Auf Geheiß ihrer Oberin begann Margareta Maria schon 1673 mit Niederschriften und verfaßte 1685 oder 1686 eine Selbstbiographie (A l a c o q u e , Leben und Offenbarungen); vgl. W a c h , Alacoque.

Was die Unterscheidung zwischen dem »Alten« und dem »Neuen« an den Visionen der Seherin betrifft, knüpfte ich an C o r e t h , Voraussetzungen, 228—231.

Verwandschaft trat sie am 20. Juni 1671 in das Heimsuchungskloster im burgundischen Paray-le-Monial ein. Die mystische Vertrautheit mit Christus ließ sie immer mehr an seinen Leiden teilnehmen und gipfelte in den Jahren 1673—1675 in den berühmten Herz-Jesu-Visionen.

Was ihre persönliche Heiligkeit und Einigung mit dem Herzen Jesu anlangt, steht die Seherin durchaus in einer Linie mit der Herz-Jesu-Mystik des Mittelalters. Deutlich wird dies an der ersten großen Vision, die am 27. Dezember 1673, also am Fest des Apostels Johannes — des »Patrons der mittelalterlichen Herz-Jesu-Verehrung« —, stattfand. Bei dieser Vision verlieh ihr der Heiland den Namen einer »Lieblingsjüngerin seines Herzens«. Ganz in mittelalterlicher Diktion spricht die Seherin davon, daß sie an der Brust des Heilands ruhen durfte und er ihr die Wunder seiner Liebe und die unaussprechlichen Geheimnisse seines Herzens entdeckte. Im Laufe der Vision kam es zu einer mystischen »Herzschenkung«, wie sie auch Mystikerinnen vor ihr erlebt hatten; sie erfuhr eine geheimnisvolle Vereinigung ihres Herzens mit dem Herzen Jesu, die ihr etwas vom Feuer seiner Liebe einpflanzte, das nun immer in ihrer Brust brannte.

Das »Neue« gegenüber der mittelalterlichen Herz-Jesu-Mystik ist die soziale und gesellschaftliche Dimension der Andacht: War bis jetzt die Herz-Jesu-Verehrung einzelnen Ordensgemeinschaften und charismatischen Persönlichkeiten vorbehalten, sollte sie nun zur allgemeinen Volksandacht werden; alle Menschen sollten von der Liebe entzündet werden. Damit zusammen hängt auch der neue Aspekt der Sühne, in Verbindung mit der Betonung der eucharistischen Gegenwart des Herrn: eigene Heilssorge ist unlösbar mit der Sorge um das Heil anderer verbunden.

Unverkennbar ist auch die Prägung Margareta Marias durch die gesellschaftlichen und politischen Vorstellungsmuster ihrer Zeit. Staatliche und kirchliche Interessen durchdringen einander. So wie sie die gestörte Ordnung zwischen dem Herrscher und seinen Untertanen wiederaufrichten will, sieht sie in Christus auch den beleidigten Souverän, dessen verletzte Ehre es wiederherzustellen gilt. Diese national-royalistische Färbung der Andacht war ein Haupthindernis ihrer späteren Verbreitung und bot immer wieder die Gefahr eines Abgleitens in politische Interessen.^{15a}

Ein Beispiel dafür, daß manches »Neue« der alacoque'schen Andacht an alte Traditionen anschließt, ist die berühmte Bildvision aus dem Jahre 1674. Die Seherin sah das verwundete Herz Jesu auf einem flammenden Thron, mit der Dornenkrone umgeben und von einem Kreuz überragt — den Zeichen seiner Erniedrigung und seines Leidens. Christus wünschte unter dem Bild seines leiblichen Herzens verehrt zu werden und versprach allen dafür reiche Gna-

15a Den politischen und religiösen Kontext der alacoque'schen Prägung arbeitet besonders H o l t z , Die Mitte des Menschen, 124—136, heraus.

den. Margareta Maria verfertigte selbst eine Federzeichnung dieses Herzens oder leitete zumindest eine ihrer Novizinnen an.^{15b}

Die Verehrung eines Bildes des Herzens Jesu war aber nichts Neues, sondern schon seit dem Mittelalter gebräuchlich; nur war auf diesen Bildern meist das Herz zusammen mit den vier anderen Wunden dargestellt.¹⁶

Auch das Bild, das die Seherin in der Vision sah und in einer Federzeichnung wiederzugeben versuchte, dürfte ihr vor diesem Ereignis nicht ganz unbekannt gewesen sein, denn es hat Ähnlichkeiten mit jenem, das ihr Ordensvater Franz von Sales in einem Brief an Frau von Chantal beschreibt: »... wenn Sie damit einverstanden sind, meine liebe Mutter, wollen wir als Wappen ein einziges Herz — von zwei Pfeilen durchbohrt, von einer Dornenkrone umschlossen — nehmen; dieses arme Herz, in das die heiligen Namen Jesu und Mariä eingegraben sind, soll unser Zeichen sein, von einem Kreuz überragt.«¹⁷

Im gleichen Jahr 1674 hatte die Heilige bei der Anbetung des Allerheiligsten eine weitere Vision. Sie sah den Heiland im Glanz seiner Verherrlichung mit den fünf Wundmalen, die wie fünf Sonnen leuchteten. Der ganze Leib des Herrn stand in Flammen, die ihren Quell in seinem Herzen hatten; so sollte das Feuer seiner Liebe offenbar werden. Er beklagte sich aber wieder über den Undank der Menschen und forderte sie auf, ihm Sühne zu leisten für die Sünder, vor allem durch den oftmaligen Empfang der hl. Kommunion, besonders an den ersten Monatsfreitagen; jeweils in der Nacht von Donnerstag auf Freitag sollte sie an seinem Todesleiden teilhaben und eine Stunde vor Mitternacht, auf die Erde ausgestreckt, Gott um Barmherzigkeit für die Sünder bitten.

Diese Vision ist für das Verständnis der neuen Andacht wichtig, denn es leitet sich daraus der Brauch der Herz-Jesu-Freitage mit Sühnekommunion und vorausgehender Heiliger Stunde ab; außerdem erklärten sich dadurch die Herz-Jesu-Darstellungen mit den hervorbrechenden Flammen.

Die letzte und größte Offenbarung mit dem Auftrag zur Einführung des Herz-Jesu-Festes erhielt Margareta Maria in der Fronleichnamsoktav 1675, wieder bei der Anbetung des Allerheiligsten. Christus zeigte ihr erneut sein Herz: »Siehe hier dieses Herz, das die Menschen so sehr geliebt hat, daß es sich nicht schonte, sondern sich völlig hingab und verzehrte, um ihnen seine Liebe zu beweisen.«¹⁸ Wiederum beklagte er sich über die Kälte und Mißachtung, mit der man ihm besonders in diesem Sakrament der Liebe begegne. Er verlangte von ihr, daß am ersten Freitag nach der Fronleichnamsoktav ein Fest zur Verehrung seines heiligsten Herzens eingesetzt werde, um ihm »Ehrenersatz« zu lei-

15b Margareta Maria Alacoque war von 1684—1686 Novizenmeisterin in Paray-le-Monial.

16 R i c h s t ä t t e r , Art. Herz Jesu; ders., Herz-Jesu-Verehrung des deutschen Mittelalters; H a r t i g , Herz-Jesu-Bild; Herz-Jesu-Bilder vor und nach Alacoque bei H o l z , Die Mitte des Menschen, Anhang.

17 M a t t e s , a. a. O., 127.

18 A l a c o q u e , Leben und Offenbarungen, 93.

sten für die Verunehrungen des Altarsakramentes. Er versprach ihr große Gnaden für jene, die ihm diese Ehre erweisen und sich dafür einsetzen, daß es auch andere tun.

Margareta Maria Alacoque setzte sich trotz vieler Anfeindungen und anfänglichen persönlichen Zweifeln an der Echtheit der Offenbarungen bis zu ihrem Tod am 17. Oktober 1690 für die Durchführung der an sie ergangenen Aufträge ein. In ihren Anliegen wurde sie dabei besonders von den Jesuitenpatres Claude de la Colombière (1641—1682), Jean Croiset (1656—1738) und Joseph François Gallifet (1663—1749) unterstützt.

Die neue Andacht fand im Volk schnell Verbreitung, nicht zuletzt wegen der klaren Verheißungen, die für die Herz-Jesu-Verehrer ausgesprochen worden waren. Diese standen im Gegensatz zur jansenistischen Auserwählungslehre, die in Frankreich zu dieser Zeit stark verbreitet war. Außerdem bildete die Herz-Jesu-Andacht ein wirksames Gegengewicht zur rigoristischen Sakramentenpraxis der Jansenisten. Das liebende Herz Jesu setzte sich gegen das düstere Gottesbild der Jansenisten durch.

Allein von 1690—1740 wurden an die 700 Herz-Jesu-Bruderschaften gegründet. Rom unterstützte diese Gründungen durch Ablässe und andere Privilegien, war aber bei der Gewährung eines allgemeinen Herz-Jesu-Festes sehr zurückhaltend, weil das Objekt und die Begründung der Andacht nicht genug geklärt schienen. Das erste Werk über die Andacht, »La dévotion au Sacré Coeur de Notre Seigneur Jésus Christ«, 1691 von Jean Croiset geschrieben, wanderte 1704 auf den römischen Index, was aber seine rasche Verbreitung und Übersetzung in andere Sprachen nicht hindern konnte. Wiederholte Gesuche der Jahre 1726—1729 um Einführung des Festes scheiterten an theologischen Problemen. Erst 1765 wurde auf eine Bittschrift der polnischen Bischöfe hin die Feier des Herz-Jesu-Festes mit eigener Messe und eigenem Offizium erlaubt, zunächst aber nur für Polen und den Heimsuchungsorden.

Nach dem Stadium der Ablehnung und des vorsichtigen Gewährens im 18. Jahrhundert setzte im 19. Jahrhundert die bewußte Förderung und »Einkirchlichung« der Andacht ein. Offenbar hatte man deren Zugkräftigkeit im christlichen Volk erkannt.

1856 dehnte Pius IX. das Fest auf die ganze Weltkirche aus. 1864 wurde Margareta Maria Alacoque seliggesprochen und nach einer fast zweihundertjährigen »Prüfzeit« endgültig in ihrem Auftrag bestätigt. Die theologische Durchdringung der Andacht erreichte einen Höhepunkt, indem der bedeutende Jesuitentheologe Giovanni Perrone (1794—1876) der Dogmatik im Rahmen des Traktates »De Verbo incarnato« das Thema vom Herzen Jesu einfügte. 1899 erhob Leo XIII. das Herz-Jesu-Fest zu einem Fest ersten Ranges und vollzog die Weihe der gesamten Welt an das Herz Jesu. Dies stellte einen Höhepunkt des Kultes und einen symbolischen Abschluß des »Jahrhunderts des heiligsten Herzens Jesu«¹⁹ dar.

Trotz intensiver Bemühungen einiger Päpste des 20. Jahrhunderts — Heiligsprechung Margareta Maria Alacoques 1920, Enzykliken »Miserentissimus Redemptor« (Pius XI. 1928) und »Haurietis Aquas« (Pius XII. 1956) — gelang es in diesem Jahrhundert immer weniger, die Herz-Jesu-Verehrung als zeitgemäße Andacht zu vermitteln. Auch die theologischen Neuansätze zu diesem Thema, wie etwa die Gedanken Karl Rahners über die Herz-Jesu-Verehrung²⁰, scheinen wenig Beachtung zu finden. Um so interessanter ist es, einer Zeit nachzuspüren, in der die Herz-Jesu-Idee die Menschen bewegte — zu begeisterter Zustimmung, aber auch zu radikaler Ablehnung.

B. DIE ENTWICKLUNG DER HERZ-JESU-VEREHRUNG IN OBERÖSTERREICH IM 18. UND 19. JAHRHUNDERT

I. Die Herz-Jesu-Verehrung im Kontext barocker Frömmigkeit

Die sinnenfreudige barocke Frömmigkeitskultur war von vornherein aufgeschlossen für das Symbol des Herzens. Das flammende Herz als Sinnbild der Gottesliebe war ein beliebtes Attribut vieler Heiligendarstellungen, z. B. der des hl. Augustinus. Die schnelle Verbreitung der Herz-Jesu-Andacht ist sicher auch auf diesem Hintergrund zu sehen.

Im folgenden geht es zwar vor allem um die Anfänge der »neuen« Andacht bei den Linzer Ursulinen, die exemplarisch für den Beginn dieser Frömmigkeit in Oberösterreich stehen sollen; es ist damit aber keineswegs gesagt, daß es in anderen Teilen des Landes nicht schon früher zur Aufnahme des neuen Kultes gekommen ist.

Um anzudeuten, daß es sich bei der Aufnahme der »neuen« Herz-Jesu-Verehrung nicht um einen abrupten Neubeginn handelte, sondern daß es Anknüpfungspunkte an bestehende Formen und Inhalte gab, soll vorerst den Spuren der voralacoque'schen Herz-Jesu-Verehrung in Oberösterreich nachgegangen werden.

1. Spuren voralacoque'scher Herz-Jesu-Verehrung in Oberösterreich

Wie die Herz-Jesu-Mystik Margareta Maria Alacoque's auf mittelalterlichen Traditionen aufbaute, begann die Herz-Jesu-Verehrung in unserem Raum auch nicht erst mit der Propagierung der »neuen« Andacht.

19 Diesen Ausdruck prägte der französische Theologe und Kanzelredner Maurice d'Hulst (1841—1896).

20 Ich verweise nur auf den beachtenswerten Aufsatz: Die ewige Bedeutung der Menschheit Jesu für unser Gottesverhältnis, in: K. R a h n e r, Schriften zur Theologie, Bd. 3, Einsiedeln-Zürich-Köln 1962, 47—60.

Die mittelalterliche Fünf-Wunden- und Herz-Jesu-Frömmigkeit tauchte beispielsweise in den nach dem Konzil von Trient wiederauflebenden Bruderschaften erneut auf. Für unseren Zusammenhang sind dabei die Corpus-Christi-, die Todesangst-Christi- und die Fünf-Wunden-Christi-Bruderschaften interessant.²¹

Die Corpus-Christi-Bruderschaften, die in Oberösterreich am Anfang der Erneuerung des Bruderschaftswesens standen²², sollten nach den Wirren der Reformation die Verehrung der Eucharistie wiederum ins Bewußtsein rufen. Eine Art Herz-Jesu-Verehrung zeigt sich in den Bruderschaftsgebeten: Die Mitglieder hatten täglich fünf »Vater Unser« und fünf »Engel des Herrn« zu Ehren der Fünf Wunden Christi zu beten.

Die mittelalterliche Passionsfrömmigkeit erlebte besonders in den Todesangst-Christi-Bruderschaften eine Neuauflage. Das Ziel dieser Bruderschaften war eine Vereinigung mit dem Todesschmerz Christi auf Golgotha. Dabei war auch ausdrücklich das Mitfühlen mit dem leidenden Herz Jesu inbegriffen. Beweis dafür sind unter anderem Predigtwerke des deutschen Jesuiten Philipp Kiesel, eines der bedeutendsten Prediger des Ordens, der 1666 einen ganzen Predigtzyklus für die Todesangst-Christi-Bruderschaft dem Herz-Jesu-Geheimnis widmete.²³

Die Linzer Bruderschaft wurde 1652 von den Jesuiten errichtet und erfreute sich bald großer Beliebtheit. Vielleicht erklärt sich der große Zulauf²⁴ aus dem barocken Zeitgeist, der Diesseitsfreude und Todessehnsucht noch in einer fruchtbaren Spannung vereinen konnte. Dreimal täglich läuteten die Glocken der Stadt, worauf sich die Bruderschaftsmitglieder niederzuwerfen hatten, um den Todesschmerz Christi zu betrauern. Jeden Freitag versammelte man sich zur Leidensmesse, Litanei und Eucharistieempfang. Wallfahrtszentrum dieser Bruderschaft war der nahe der Stadt gelegene Kalvarienberg, wohin zur Fastenzeit oft Hunderte Pilger, mit schweren Kreuzen beladen, unterwegs waren. Ein deutliches Indiz für die voralacoque'sche Herz-Jesu-Ver-

21 Nach einem Verzeichnis von 1832/33 (OAL CA/2 Sch. 83 Fasc. 10/16a) gab es zum Zeitpunkt der Aufhebung der Bruderschaften 1783 in OÖ. Corpus-Christi-Bruderschaften in: Wels, Mondsee, Schwanenstadt, Abtsdorf, St. Wolfgang, Kremsmünster, Stadt Steyr, Enns, Grein, Rohrbach, Eberschwang, Ried, Eggelsberg, Heiligenstatt, Uttendorf, Obernberg; Todesangst-Christi-Bruderschaften in: Gampern, Traunkirchen, Schönaun im Mühlkreis, Munderfing; eine Fünf-Wunden-Bruderschaft gab es in Handenberg im Innkreis; allein das Fehlen der Linzer Todesangst-Christi-Bruderschaft beweist die Unvollständigkeit dieses Verzeichnisses.

Es kann den einzelnen Bruderschaften hier nicht näher nachgegangen werden; für die Corpus-Christi- und die Todesangst-Christi-Bruderschaften vgl. Katzinger, Bruderschaften in den Städten Oberösterreichs, 102–106, und Kolb, Mitteilungen.

22 Linz 1588, Freistadt 1641, Grein 1643; Katzinger, a.a.O.

23 Stierli, a.a.O., 126.

24 In Linz wurden z. B. im Jahre 1730 1000 neue Mitglieder aufgenommen und das Kapital um 500 Gulden erhöht (LR CIII C4/429h).

ehrerung ist ein 1708 in der dortigen Kapelle angebrachter Seitenaltar²⁵. Das leider verschollene Altarbild zeigte die Fünf Wunden Christi, auf den Schildern von fünf Genien getragen, mit dem verwundeten Herzen Jesu in der Mitte, wie es charakteristisch ist für mittelalterliche Herz-Jesu-Bilder.

Der Fünf-Wunden-Christi-Frömmigkeit waren sogar eigene Bruderschaften gewidmet. Zumindest in einem oberösterreichischen Ort, in Handenberg, im Innkreis, gab es eine Fünf-Wunden-Christi-Bruderschaft.²⁶ Man könnte sie als erste Herz-Jesu-Bruderschaft Oberösterreichs bezeichnen.

Spuren der voralacoque'schen Herz-Jesu-Verehrung finden sich in manchen Bildwerken der Barockzeit. So ist etwa die mittelalterliche Herz-Jesu-Mystik der Zisterzienserinnen Thema eines barocken Deckenfreskos in der Kirche des Zisterzienserstiftes Schlierbach.²⁷ Dargestellt ist der Gekreuzigte, wie er die hl. Luitgard von St. Trond umarmt und ihr die blutende Seitenwunde darbietet; als weitere Herz-Jesu-Mystikerin ist die hl. Mechthild von Hackeborn zu sehen.

Eine Christusstatue in der Linzer Karmelitenkirche hat schon große Ähnlichkeiten mit späteren Herz-Jesu-Darstellungen.²⁸ Sie zeigt den Auferstandenen, der mit beiden Händen auf seine Seitenwunde hinweist.

2. Das erste Auftauchen der »neuen« Herz-Jesu-Verehrung in Österreich bei den Wiener Ursulinen²⁹

Besonders disponiert durch ihre voralacoque'sche Herz-Jesu-Tradition, entwickelten sich die Ursulinen zu Vorreitern in der Propagierung der »neuen« Andacht.

Im Wiener Ursulinenkloster entstand 1699 die erste Herz-Jesu-Bruderschaft alacoque'scher Prägung in ganz Mittel- und Osteuropa. Sie wurde Vorbild und Ursprung für weitere in rascher Folge errichtete Bruderschaften in Städten der gesamten Monarchie sowie im Erzbistum Salzburg.

Die unmittelbare ordensinterne Vorgeschichte der Wiener Initiative läßt sich nicht mehr genau eruieren. Höchstwahrscheinlich ist die Kunde von den

25 LR CIII C3/158; vgl. S c h m i d t , Die Linzer Kirchen, 197. Ein ähnliches Bild befindet sich an der Außenseite der um 1764 am Bad Ischler Kalvarienberg unter jesuitischer Schirmherrschaft erbauten Hl.-Grab-Kapelle (Ausstellungskatalog des OÖ. Landesmuseums 1985, 202).

26 Siehe Anm. 21.

27 Giovanni Carlone erhielt 1685 den Auftrag, 75 Fresken für die Kirche zu malen; das Fresko mit der hl. Luitgard ist demzufolge in den darauffolgenden Jahren entstanden (im Obergeschoß der 1. Seitenkapelle rechts nach der Empore).

28 Die Statue stand früher im Refektorium des Klosters, heute links neben dem Johannes v. Kreuz-Altar; 2. Hälfte 18. Jh.; vgl. S c h m i d t , a.a.O., 260.

29 Siehe dazu den jüngst erschienenen Aufsatz von A. C o r e t h , Voraussetzungen, 223–237.

Ereignissen in Paray-le-Monial durch die ab Mitte der 1690er Jahre in deutscher Sprache erschienenen Publikationen in den österreichischen Raum vorge drungen. Mitgespielt haben sicher auch die Verbindungen der Wiener Ursulinen zu anderen Klöstern ihres Ordens.

Schon im Sommer 1697 suchten die Wiener Ursulinen in Rom um die Erlaubnis zur Feier des Herz-Jesu-Festes an. Fürsprecherin der Ursulinen war eine nicht näher bekannte Gräfin Waldstein, die P. Claude de la Colombière noch persönlich kennengelernt haben könnte. Ein Jahr vor dem Wiener Ansuchen war dem Heimsuchungsorden Margareta Maria Alacoque's die Feier des Herz-Jesu-Festes am Freitag nach der Fronleichnamsoktav zugebilligt worden, allerdings nicht mit eigenen Meßtexten, sondern denen von den Fünf Wunden Christi. Diesmal fiel die Antwort aus Rom jedoch negativ aus.

Die Schwestern versuchten nun, ihr Ziel auf einem anderen Weg zu erreichen. Sie hatten wohl erfahren, daß die liturgische Feier des Herz-Jesu-Festes als Titularfest einer Bruderschaft genehmigt würde, also suchten sie um die Zulassung einer solchen an. Fürsprecherin bei diesem zweiten Ansuchen war Erzherzogin Maria Elisabeth (1680—1741), eine Tochter Kaiser Leopolds I. und seiner Frau Eleonora Magdalena. Noch 1698 erfolgte eine positive Antwort aus Rom. 1699 wurde dann die »Bruderschaft des göttlichen Herzens Jesu Christi« errichtet.

Die Mitwirkung von Jesuiten bei der Gründung der Wiener Bruderschaft kann zwar quellenmäßig nicht bewiesen, aber als ziemlich sicher vorausgesetzt werden. Jedenfalls ist die Mitwirkung von Jesuitenpatres bei der Gestaltung der späteren Bruderschaftsfeste bezeugt.

Im Bereich der österreichischen Monarchie wurden nach Wien die ersten Herz-Jesu-Bruderschaften 1702 in den Klarissenklöstern in Laibach und Olmütz und 1704 bei den Kapuzinerinnen in Bregenz gegründet. 1705 wurden derartige Bruderschaften bei den Ursulinen in Klagenfurt und Innsbruck und 1706 bei den Ursulinen in Salzburg ins Leben gerufen.

Für die ganze frühe Zeit gilt, daß die meisten Herz-Jesu-Bruderschaften ihren Sitz in Frauenklöstern hatten, wobei die Betreuung meist durch Jesuiten geschah, die selbst in den seltensten Fällen eigene Bruderschaften gründeten. Diese Konstellation scheint noch in der Mitte des 18. Jahrhunderts bestanden zu haben, wie die Anfänge der Andacht in Linz zeigen.

3. Der Anfang der »neuen« Andacht bei den Linzer Ursulinen

Im Vergleich mit anderen Ursulinenkonventen beginnt bei den 1677 von Wien aus gegründeten Linzer Ursulinen³⁰ die öffentlich-liturgische Feier der Herz-Jesu-Andacht relativ spät: Unter Mithilfe des Jesuitenpaters Adam Kögl

30 A r d e l t , Ursulinenkloster, 223—228.

(1707—1772) wird am 25. Juni 1745, dem Freitag nach der Fronleichnamsoktav, das Herz-Jesu-Fest zum ersten Mal feierlich begangen.

Die Ursulinen sind aber trotzdem noch immer die ersten, die dies in Linz tun, denn nach den »Litterae Annuae« zu schließen³¹, war das Fest in Linz bis dahin unbekannt oder wurde zumindest nicht öffentlich gefeiert.

Wie ist nun diese späte Einführung in Linz zu erklären, wo doch in anderen Klöstern der Ursulinen dieses Fest schon jahrzehntlang gefeiert wurde und Bruderschaften eingeführt waren? Unterschieden sich die Linzer Ursulinen von ihren Mitschwestern, oder gab es andere Gründe?

Der Blick in das erste Schwesternverzeichnis der Jahre 1679—1743³² zeigt, daß der Herz-Jesu-Gedanke schon längst vor der Einführung des Festes bekannt war. Von 1679—1710 finden sich drei Schwestern mit dem Beinamen³³ »von den Hochheiligen Fünf Wunden«. Ab 1710 tauchen vereinzelt Schwestern auf, die den Beinamen »vom Herzen Jesu« tragen³⁴, was wohl den Einfluß der »neuen« Herz-Jesu-Verehrung belegt.

Unter diesen Schwestern fällt besonders Maria Stanislaa vom Herzen Jesu (1693—1775), mit bürgerlichem Namen Euphrosyna Altomonte³⁵, Tochter des berühmten Barockmalers Martino Altomonte, auf. Die 1693 in Warschau geborene Künstlertochter wuchs ab ca. 1699 in Wien auf und folgte in den zwanziger Jahren ihrem Vater nach Oberösterreich. 1729 wurde sie bei den Ursulinen in Linz eingekleidet. Es ist gut möglich, daß sie in Wien mit der gerade zu dieser Zeit aufblühenden Herz-Jesu-Bruderschaft in Kontakt kam oder sonstwie von der neuen Andacht hörte. Gerade eine Künstlerfamilie mag durch Auftragsarbeiten besonders früh mit einer neuen Frömmigkeitsform bekannt geworden sein, speziell mit einer solchen, bei der die bildliche Darstellung des Kultobjektes zum unabdingbaren Bestandteil zählt.³⁶ Die Kon-

31 LR CIII C3/271; die »Litterae Annuae« waren die jährlichen Rechenschaftsberichte der Jesuiten, die zuerst an den Provinzial und dann an die ganze Provinz gingen.

32 U Chr Bd. I, Anhang.

33 Nach Auskunft heute lebender Wiener Ursulinen war es bis Mitte dieses Jahrhunderts üblich, daß die Kandidatin bei ihrer Einkleidung zusammen mit dem neuen Ordensnamen auch ein besonderes Prädikat bekam, das Ausdruck einer individuellen Frömmigkeitsrichtung sein sollte, wobei es aber von Kloster zu Kloster verschieden war, ob man den Beinamen selbst wählen durfte oder ihn zugeteilt bekam; auf jeden Fall bedeutete er eine im Kloster anerkannte Frömmigkeitspraxis.

34 Maria Agnes 1710; Maria Stanislaa 1729; Maria Monica und Maria Cordula 1743; 1710 wurde auch eine Schwester Maria Maximiliana vom Herzen Mariä eingekleidet. Im Wiener Kloster legte schon 1698 eine Schwester Anna Catharina Stanislaa vom Herzen Jesu ihre Profeß ab; C o r e t h , a.a.O., 232.

35 Näheres bei H. A u r e n h a m m e r , Martino Altomonte, Wien 1965.

36 Bei Aurenhammer finden sich keine Hinweise auf Herz-Jesu-Darstellungen Martino Altomontes (1657—1745); ein Herz-Jesu-Bild seines Sohnes Bartolomeo Altomonte (1702—1783) befindet sich in der Gemäldesammlung des Stiftes Admont (vgl. B. H e i n z l , Bartolomeo Altomonte, Wien 1964, Werkverzeichnis).

takte der Altomontefamilie nach Polen³⁷, wo die Herz-Jesu-Verehrung sich besonders früh verbreitete³⁸, könnten ein weiterer Anknüpfungspunkt gewesen sein.

Es gibt nun auch Hinweise dafür, daß die Ursulinen lange vor der endgültigen Einführung des Festes bestrebt waren, die klosterinterne Herz-Jesu-Andacht zu einer öffentlich-liturgischen zu machen und Leute dafür zu gewinnen.

Die Ursulinen bemühten sich früh um die Einführung einer Herz-Jesu-Bruderschaft, da die Feier des Herz-Jesu-Festes am Anfang anscheinend nur auf diesem Wege möglich war³⁹. Obwohl die Ursulinenchroniken hierüber schweigen, haben wir schon aus der Zeit der Oberin Mutter Maria Paula (1703—1724) einen Beweis dafür: Der Passauer Fürstbischof Raimund Ferdinand von Rabatta (1713—1722) forderte am 13. Jänner 1721 von den Kapuzinern in Linz eine Stellungnahme zu der von den Linzer Ursulinen erbetenen Bewilligung einer Herz-Jesu-Bruderschaft und einer Ursula-Bruderschaft.⁴⁰ Diese damals übliche Anfrage in Passau scheint den Ursulinen zum Verhängnis geworden zu sein, denn es taucht später weder eine Herz-Jesu- noch eine Ursula-Bruderschaft bei ihnen auf.

Das Nichtzustandekommen der Herz-Jesu-Bruderschaft bei den Linzer Ursulinen mag verschiedene Gründe gehabt haben. Wir wissen zum Beispiel von der ständig steigenden Zahl von Bruderschaften und Sonderandachten in der Stadt Linz zu dieser Zeit, was zu Konkurrenzierung und Streitigkeiten führte.⁴¹ Bereits bei der Gründung des Ursulinenklosters gab es heftige Widerstände, weil man den geistlichen Bedarf der Stadt für abgedeckt hielt und den Entgang an Stiftungen und Stolgebühren fürchtete.⁴² Jetzt dürften die Ursulinen bei dem Bemühen um die Einführung ihrer Bruderschaften im geistlichen Konkurrenzkampf unterlegen sein.

Eine Chance hätten sie vielleicht gehabt bei Vorhandensein entsprechender finanzieller Mittel⁴³ oder geeigneter Protektion, wie die benachbarten Karmeliten sie bei der Einführung ihrer Josefsbruderschaft um diese Zeit geltend machen konnten: Das Passauer Konsistorium und der Linzer Stadtdechant widersetzten sich dieser Bruderschaftsgründung vehement, und nur ein auf Bitten des Priors von der Kaiserin-Witwe Amalia Wilhelmine (1673—1742) an den Fürstbischof von Passau gerichtetes Empfehlungsschreiben ermöglichte

37 Martino Altomonte war von ca. 1685—1699 Hofmaler in Warschau und hatte auch von Wien aus noch Kontakte dorthin; A u r e n h a m m e r, a.a.O., 13—19.

38 Bittgesuch des Königs Augustus von Polen um die Einführung des Herz-Jesu-Festes an die Ritenkongregation 1726; N i l l e s, De rationibus, 5.

39 Vgl. die Bestrebungen der Wiener Ursulinen.

40 LR E, 1f/226; vgl. K a t z i n g e r, a.a.O., 108.

41 K a t z i n g e r, a.a.O., 106—108.

42 A r d e l t, a.a.O., 223.

43 Schlechte Ernten, Teuerungen durch den Türkenkrieg und die Türkensteuer belasteten das Ursulinenkloster in den Jahren vor 1720 sehr; A r d e l t, a.a.O., 236

schließlich nach zweijährigem Ringen die Einführung der Bruderschaft am 26. Jänner 1721.⁴⁴

In den Berichten der »Litterae Annuae« ist auffallenderweise bis zum Auftreten P. Kögls in Linz von keinem Engagement für die Herz-Jesu-Verehrung die Rede, auch von keiner Unterstützung der Ursulinen in dieser Angelegenheit. Die Jesuiten investierten ihre Kräfte in die Todesangst-Christi-Bruderschaft, die sehr großen Zulauf hatte und ohnehin viele Aspekte der neuen Andacht miteinschloß. Vielleicht war diese inhaltliche Überschneidung mit der Jesuitenbruderschaft ein wesentliches Argument gegen die Einführung einer eigenen Herz-Jesu-Bruderschaft.

Die erste Oberin, von deren Bestrebungen zur Einführung der Herz-Jesu-Andacht die Chronik berichtet, ist Mutter Maria Augustina (1724–1743). Von ihr heißt es: Sie hatte »die brünstigsten Begierden und eifrigsten Wünsche, das auch allhier in unserem Kloster, gleichwie in anderen Ordenshäusern diese Andacht öffentlich würde; weilen aber noch vor ihrem Ende der Kirche sehr viel ermangelte, mußte sie zurückhalten und solches ihrer Nachfolgerin überlassen«⁴⁵.

Aus der nachfolgenden Einführung des Festes geht hervor, daß diese jetzt auch ohne Umweg über eine Bruderschaft möglich geworden war und damit eher Chancen hatte, von den anderen geistlichen Korporationen gebilligt zu werden. Das Problem bestand jetzt vielmehr in den räumlichen Voraussetzungen und in den finanziellen Mitteln zur Einführung eines Festes, zu dem ein entsprechender Altar bzw. ein Altarbild und eine festliche Gottesdienstgestaltung notwendig waren. 1732 war nämlich ein Neubau der Kirche notwendig geworden, nachdem die alte vom Einsturz bedroht war.⁴⁶ Rückschläge jeder Art brachten zusätzlich die Schäden durch die Belagerung von Linz 1741/42 anläßlich des österreichischen Erbfolgekrieges⁴⁷, sodaß in diesen Jahren an eine Einführung eines neuen Festes nicht zu denken war.

Was die Propagierung der ordensspezifischen Frömmigkeitsformen betrifft, waren die benachbarten Karmeliten den Ursulinen voraus. Es florierten nämlich nicht nur ihre Bruderschaften vom Skapulier und vom hl. Josef, sondern auch die Andacht zum Prager Jesulein wurde von ihnen ab 1738 erfolgreich verbreitet.⁴⁸ Diese Andacht wurde ab 1739 in Verbindung mit dem Namen-Jesu-Fest feierlich begangen. Das könnte für die Ursulinen ein zusätzlicher Ansporn gewesen sein, nun endlich mit ihrer Herz-Jesu-Frömmigkeit an die Öffentlichkeit zu treten.

44 R. B r u d e r h o f e r, Kirchenfeste der Linzer Karmeliten in der Barockzeit, in: Hist JbL 1973/74, 63–129, hier: 112; nach K a t z l i n g e r, a.a.O., 107 f. war es die Zustimmung Kaiser Josefs I., die den Ausschlag gab; nach ihm wurde die Bruderschaft am 26. Jänner 1720 eingeführt.

45 U Chr Bd. 2, 9.

46 A r d e l t, a.a.O., 238 f.

47 Ebd., 240 f.

48 B r u d e r h o f e r, a.a.O., 100–110.

4. Das erste Herz-Jesu-Fest bei den Linzer Ursulinen am 25. Juni 1745

1744 übernahm Mutter Maria Anna Carolina (— 1756)⁴⁹, geborene Gräfin von Thürheim, die Leitung des Hauses. In der Chronik wird sie als eine »besondere Verehrerin des Göttlichen Herzens« bezeichnet.⁵⁰

Trotz der anhaltenden wirtschaftlichen Probleme des Klosters und der unvollendeten Kirche⁵¹ gelang es der neuen Oberin mit Hilfe des Jesuitenpaters Adam Kögl, das Herz-Jesu-Fest am 25. Juni 1745 feierlich einzuführen. Ursulinenchronik und »Litterae Annuae« der Jesuiten berichten über dieses für Linz besondere Ereignis.⁵²

Das Zustandekommen der seit Jahrzehnten erstrebten Neueinführung hing unmittelbar mit dem Auftreten P. Adam Kögls⁵³ in Linz zusammen. Er scheint in den Provinzkatalogen von 1745—1747⁵⁴ hier auf als Sonntags- und Fastenprediger in der Stadtpfarrkirche, als »Exhortator domus«⁵⁵ und als »Operarius« — als Aushilfspriester. Letzteres dürfte auch seine Tätigkeit bei den Ursulinen beinhalten, die nicht eigens erwähnt wird. Da auch die Ursulinenchronik P. Kögl sonst kaum erwähnt, ist anzunehmen, daß er neben der fallweisen Aushilfe keine besondere Funktion innehatte.

Anläßlich des ersten Besuchs P. Kögls im Ursulinenkloster brachte die Oberin ihr Anliegen bezüglich der Einführung des Herz-Jesu-Festes vor und klagte über die Schwierigkeiten, die damit verbunden seien. Wie aus dem Ergebnis des Gesprächs hervorgeht, muß dieser Besuch Anfang 1745 stattgefunden haben, denn P. Kögl — mit der neuen Andacht anscheinend sehr vertraut — kam mit der Oberin schließlich überein, das Fest noch in diesem Jahr am Freitag nach der Fronleichnamsoktav zu begehen. Er versprach ihr seine tatkräftige Mithilfe und ermunterte sie zur Hoffnung auf den gewißlich erfolgenden Segen Gottes. Die Frage, warum erst durch P. Kögl und nicht schon durch einen der vielen anderen Jesuitenpatres, die bei den Ursulinen von Anfang an ihren Dienst taten, diese Mithilfe geschah, muß offen bleiben.

49 A r d e l t , a.a.O., 242 f.

50 U Chr Bd. 2, 9.

51 Einweihung am 8. Sept. 1757; A r d e l t , a.a.O., 244.

52 U Chr Bd. 2, 9—11; LRE, 1b/1668; A r d e l t , a.a.O., 242; LRCIII C3/271; K o l b , a.a.O., 156—158; das Folgende bezieht sich, wenn nicht anders vermerkt, auf U Chr.

53 Geb. am 8. Dez. 1707 in Steyr; 1723 bei den Jesuiten in Wien eingetreten; gest. am 11. Okt. 1772 in Budapest; Catalogus Professorum SJ, p. 88 l.17; vgl. S t ö g e r , Scriptores SJ, 188.

54 Catalogi Provinciae SJ; zu beachten ist, daß ein Katalog den Zeitraum vom Herbst des Vorjahres bis zum Sommer des angegebenen umfaßt, P. Kögl also schon im Herbst 1744 in Linz gewesen sein könnte.

Zum ersten Mal scheint P. Kögl in Oberösterreich in der Residenz Traunkirchen auf, wo er auch später wiederholt tätig war (Katalog 1736, 1743, 1744, 1752—1757).

55 Als solcher hatte er die regelmäßigen Exhorten an die Kollegsgemeinschaft zu halten.

56 Bischof von Passau war damals Joseph Dominikus von Lamberg (1723—1761), der letzte Barockregent im Bistum Passau; sein Nachfolger Joseph II. Maria von Thun und Hohenstein (1761—1763) war schon jansenistisch geprägt und damit der Herz-Jesu-Verehrung sicher nicht gewogen; B a u m g a r t n e r , Seelsorge im Bistum Passau, 21—27.

Jedenfalls ging man gleich an die Vorbereitungen für das Fest. Die Oberin erhielt auf Ansuchen die bischöfliche Erlaubnis zur Festesfeier⁵⁶, ein Zeichen dafür, daß die Herz-Jesu-Andacht inzwischen zu einer mehr oder weniger allgemein üblichen und verbreiteten Frömmigkeitsform geworden war, so daß dem Linzer Ereignis nur mehr lokale Bedeutung beizumessen ist.

Das zur Einführung des Festes notwendige Herz-Jesu-Bild bekam P. Kögl von einem ungenannten Wohltäter, der es auch auf eigene Kosten mit einem goldenen Rahmen versehen ließ. Es zeigte das brennende, dornenumwundene Herz Jesu über einem mit fünf Puttenköpfen geschmückten, goldenen Thron.⁵⁷ Aus Mangel eines entsprechenden Altars wurde das Bild vorerst am Hochaltar angebracht und mit einem Baldachin geschmückt.

Die Festesfeier begann schon am 24. Juni mit Vorvesper und Litanei⁵⁸. Am Festtag selbst hielt P. Kögl um 9 Uhr die Festpredigt, worauf der Propst von St. Florian, Johann Georg Wiesmayr (1732—1755), der zuständige bischöfliche Kommissär, das Pontifikalamt zelebrierte. Am Nachmittag waren wieder Vesper und Litanei, gehalten von P. Kögl mit Assistenz der Leviten. Während aller gottesdienstlichen Veranstaltungen war das Allerheiligste ausgesetzt, wie es dem barocken Brauch⁵⁹ und insbesondere der Herz-Jesu-Andacht entsprach. Die Feier wurde von festlicher Musik mit Pauken und Trompeten umrahmt. Nach dem Segen wurde zum ersten Mal das Herz-Jesu-Lied »Im Himmel und auf Erden«⁶⁰ vom Volk unter Orgelbegleitung gesungen. Man

57 Das Bild befand sich bis 1786 auf dem Herz-Jesu-Altar, tauchte im 19. Jh. dort wieder auf und wurde 1899 aufgrund einer liturgischen Vorschrift, der zufolge das Herz Jesu auf Altären nicht von der Person Jesu isoliert dargestellt werden darf, entfernt und durch das heute dort befindliche — aus der 1. Hälfte des 19. Jhs. stammende — ersetzt; S c h m i d t, a.a.O., 448 u. 467.

Bis zur Auflösung des Ursulinenklosters in der Linzer Landstraße 1968 befand sich das Bild in der dortigen Gemäldesammlung; seither ist es unauffindbar.

Ein ähnliches Bild beherbergt die Kirche der ehemaligen Jesuitenresidenz Traunkirchen; es könnte ebenfalls unter P. Kögl dorthin gekommen sein, da dieser 1752—1757 dort Superior war.

58 Schon früh wurden Tagzeiten und Litaneien zum Herzen Jesu verfaßt. Die jetzt gültige Litanei geht im wesentlichen auf eine 1691 von P. Croiset verfaßte Litanei und auf Ergänzungen der Marseiller Bruderschaft Anfang des 18. Jhs. zurück. Die 1745 in Linz verwendete Litanei könnte der heute gebräuchlichen sehr ähnlich gewesen sein; vgl. R. G u t z w i l l e r, Anmerkungen zu kirchlichen Herz-Jesu-Texten, in: Stierli, Cor Salvatoris, 200—220, hier: 212—214.

59 Vgl. B r u d e r h o f e r, a.a.O., 66 f.

60 Textanhang Nr. 1. Der Grundton des Liedes ist Freude und Jubel über die in der Eucharistie sich offenbarende Liebe Christi.

1841 hat Alois Schlör diesen Text umgearbeitet zu dem bekannten Lied »Dem Herzen Jesu singe« (GL Nr. 907, Linzer Diözesananhang). Die Eucharistie wird nicht mehr direkt erwähnt, stattdessen werden biblische Elemente von Joh 19 eingearbeitet: die Durchbohrung mit der Lanze, Wasser und Blut aus der Seitenwunde.

Im Vergleich zu diesen beiden Liedvarianten hat das Lied »Herz Jesu Opferbrand von 1934 (GL Nr. 837, Österreichanhang) einen eher düsteren Charakter: Nacht, Schuld, Tod und Finsternis werden thematisiert; das objektive Heilsgeschehen am Kreuz zwingt uns zur Gegenliebe: »Nun müssen wir dich lieben.« Zur Entwicklung der kirchlichen Herz-Jesu-Texte vgl. G u t z w i l l e r, a.a.O.

beschloß, dieses Lied in Hinkunft bei allen musikalischen Litaneien zu singen. Die freudige Grundstimmung des Liedes dürfte charakteristisch sein für den gesamten Charakter der Herz-Jesu-Verehrung im Kontext barocker Festesfreude.

Die Ursulinen wollten es aber nicht bei der schönen Festesfeier belassen, sondern die Andacht in den Herzen der Menschen verankern. P. Kögl verteilte deshalb bei der Einführung des Festes besondere Gebetsschriften an das Volk.⁶¹

Mutter Anna Carolina beeilte sich, noch in diesem Jahr einen eigenen Herz-Jesu-Altar⁶² nächst dem Frauenaltar errichten zu lassen, »damit die Andacht alsogleich ihren Fortgange, und die Andächtigen einen trostreichen Reize zur Ernährung der Liebe gegen dem Göttlichen Herzen alltäglich haben kunnten«.

Man versäumte es auch nicht, die »hiesigen Liebhaber der Andacht« in einer Bruderschaft zu organisieren. Da die Errichtung einer eigenen Bruderschaft aus der Erfahrung der Vergangenheit heraus unmöglich schien, schrieb man die Namen der Mitglieder in die Wiener Herz-Jesu-Bruderschaft im dortigen Ursulinenkloster ein. Am Anfang besorgte die Oberin selbst die briefliche Übermittlung der Namen nach Wien, später beauftragte sie damit eine Schwester. Es dürfte also einiges Interesse an der neuen Bruderschaft bestanden haben. Eigenartigerweise wird die Bruderschaft aber kein zweites Mal erwähnt und auch nie von irgendwelchen gemeinsamen Aktivitäten der Mitglieder gesprochen.⁶³

Im gleichen Jahr machte ein Herr aus Wien, dessen Namen P. Kögl den Ursulinen nicht verriet, eine Stiftung von 500 Gulden, welche die Fortsetzung der Herz-Jesu-Feste auf ewige Zeiten sichern sollte. Da man den Namen des Stifters nicht wußte, nannte man sie einfach die »Köglische Stiftung«. Das Fehlen eines Stiftbriefes sollte der Stiftung 1786 zum Verhängnis werden.

Auffällig ist, daß stets nur vom Herz-Jesu-Fest, nicht aber von Monatsfreitagen oder Sühnekommunion die Rede ist. Auch wird nie der Name Alacoque erwähnt oder von Verheißungen an sie erzählt. Wir befinden uns ja noch in einer sehr frühen Phase der Andacht, in der diese nicht einmal offiziell von Rom anerkannt war, wenn man von der indirekten Anerkennung durch Ablässe und Bewilligung von Bruderschaften absieht. Der Kult war in gewisser Weise noch eine »Untergrundbewegung«, die sich zwar pastoral günstig auswirkte und auch geduldet wurde, für die aber noch nicht das notwendige theoretische Fundament erarbeitet worden war, das eine kirchliche Legitimierung ermöglicht hätte. Es ist klar, daß man deshalb bei der Propagierung der Andacht vorsichtig vorging.

61 LR CIII C3/271.

62 U Chr Bd. 2, 10. Der Altar befindet sich noch heute an dieser Stelle.

63 U Chr Bd. 2, 10.

5. Die Fortführung der Herz-Jesu-Feste bei den Linzer Ursulinen

In den folgenden Jahren war die Feier des Herz-Jesu-Festes ein Fixpunkt im Ablauf des Kirchenjahres. Zumindest bis 1786 dürfte dieses Fest ordnungsgemäß gefeiert worden sein.

1746 nahm P. Kögl eine geringfügige Veränderung im Ablauf des Festes vor.⁶⁴ Er hatte in diesem Jahr für den auf das Fest folgenden Sonntag einen vollkommenen Ablaß auf sieben Jahre von Rom erwirkt. Aus diesem Grund wurde ab nun statt der donnerstägigen Vorvesper eine musikalische Litanei am Sonntag gehalten. Am Feiertag selbst änderte sich nichts, sondern verlief alles wie bisher: Von 6 Uhr früh bis nach dem Hochamt Aussetzung des Allerheiligsten. Nach der Aussetzung im Rahmen eines musikalischen Segens eine stille Messe. Um 9 Uhr Predigt, anschließend das Hochamt, normalerweise von einem Infelträger gehalten. Um 3 Uhr nachmittag dann Vesper, Litanei und Segen. Alle gottesdienstlichen Feiern wurden mit Pauken- und Trompetenmusik umrahmt.⁶⁵

Obwohl das Stiftungskapital für diese festliche Gestaltung schon im ersten Jahr nicht ausreichte, sahen die Ursulinen im Hinblick auf die Verehrung des Göttlichen Herzens die Mehrausgaben für gerechtfertigt.⁶⁶ Die Oberin setzte nämlich großes Vertrauen in dieses Herz: »Gewiß ist es, das Carolina die Oberin öfters bekennte: Sie habe durch das auf diese Andacht gestelltes Vertrauen in ihren schwersten Anligenheiten die mächtige Hilfe erfahren.«⁶⁷

P. Kögl hat das Fest wahrscheinlich nur mehr bis 1747 betreut⁶⁸, dessen weitere Entwicklung aber mit wachem Interesse verfolgt. Besonders während seiner erneuten Tätigkeit in Traunkirchen⁶⁹ scheint er mit den Linzer Ursulinen in Verbindung getreten zu sein, denn die Chronik berichtet, daß ihm die Verlegung des Herz-Jesu-Festes auf den Sonntag in den Jahren 1753—1756 gar

64 Ebd., 12 f.

65 Dies war nur bis 1754 möglich, da in diesem Jahr in Rahmen der mariatheresianischen Reformen Pauken- und Trompetenmusik im Gottesdienst verboten wurden: *A r d e l t*, a.a.O., 242.

66 »Jeden der Assistenten zallen wir 30 Kreuzer: den Kirchendienern jeden 17 Kreuzer: den Trommetern 6 Gulden. Dem Paukentraget 17 Kreuzer. Auf das Wachs und übrige Nothwendigkeiten, wie auch für das dem Prediger zumachende Regali/: obschon dem eingeladenen Celebranten, oder Amtehalter seine Intention frey bleibt :/ wird das von 500 Gulden abfallende Interesse kaum erkleken. Allein wir sehen nur auf die Verehrung des Göttlichen Herzens. Und es wird nur etwas wenig betragen, was wir beylegen müssen. Ja wir hofen in Bälde noch eine andere Gutthat.« (U Chr bd. 2, 12 f.).

67 Ebd., 13.

Von der Zuflucht der Oberin Carolina zum Herzen Jesu wird auch 1750 berichtet, als es um die heikle Aufgabe der Bestellung eines neuen Beichtvaters für die Schwestern ging: »Sie versenket ihr beträngtes Herz/: wie sie mir bekannte :/ in das Göttliche Herz Jesu Christi; und bath um die Erleuchtung, und Hilfe in diesem Anligen für den Wohlstande der geistlichen Gemeinde.« (Ebd., 39).

68 Er scheint in diesem Jahr zum letzten Mal im Provinzkatalog in Linz auf.

69 S. Anm. 54.

nicht gefiel.⁷⁰ Wieweit er wirklich Einfluß auf den weiteren Verlauf des Festes genommen hat, ist nicht mehr festzustellen.

Auch nach dem Abgang von P. König wurde das Fest vorwiegend von Jesuitenpatres betreut. Bis 1768 berichten die »Litterae Annuae« immer wieder von ordenseigenen Predigern bei den Herz-Jesu-Festen in der Ursulinenkirche.⁷¹

Wie schon erwähnt, ergab sich in den Jahren 1753—1756 eine Verlegung des Festes auf den darauffolgenden Sonntag mit einer Vorfeier am Samstag.⁷² Anlaß dazu war die Überschneidung mit dem Fest Peter und Paul im Jahre 1753, wodurch man notgedrungen auf den Sonntag ausweichen mußte; nachdem der Ablass ohnehin für den Sonntag bestimmt war, hielt man der Einfachheit halber diesen Termin in den nächsten Jahren bei.

Eine in der Linzer Friedhofskirche St. Barbara gestiftete Herz-Jesu-Andacht nötigte den Stadtdechant Johann Kajetan Giovanelli von Gersburg (1755—1770), bei der Oberin Mutter Katharina Josepha (1756—1759) anzufragen, ob die Ursulinen weiterhin beim Sonntagstermin zu bleiben oder auf den Freitag zurückzukehren gedächten, da beide Andachten nicht am selben Tag stattfinden sollten. Katharina Josepha erließ nun eine Verordnung, daß das Herz-Jesu-Fest bei den Ursulinen in Zukunft grundsätzlich — außer wenn es mit dem Fest der Apostelfürsten kollidiere — am Freitag nach der Fronleichnamsoktav gefeiert werde.⁷³

Diese Verordnung wurde auch in den 1759 von der nachfolgenden Oberin Mutter Maria Cajetana (1759—1794) verfaßten Festkalender aufgenommen.⁷⁴ Dadurch sollten ein für allemal der im Sinn der alacoque'schen Visionen vorgesehene Termin des Herz-Jesu-Festes und damit die Ursprünglichkeit der Andacht gewahrt bleiben.

Die seit der Einführung des Festes bis 1759 bezeugten Spenden für den Herz-Jesu-Altar der Ursulinenkirche sind im Rahmen der für den Kirchenbau erfolg-

70 U Chr Bd. 2., 96.

71 Im 4. Regenstenband der »Litterae Annuae« (LR CIII C4): 1749 (696c), 1754 (745c), 1757 (784c), 1760 (818c), 1761 (831c), 1762 (847c), 1763 (861c), 1768 (931c).

72 U Chr Bd. 2, 95—97.

73 »1. Wir Ursulinerinnen wollen allzeit das Herz Jesu Fest am Freytag nach der Fronleichnamsoctav halten mit der Vorvesper am Donnerstage um 3 Uhr: Aussetzung des Hochwürdigen auch am folgenden Freytag um 6 Uhr frühe: dann Predigt um 9 Uhr, Hochamte und übrigen nachmittägigen Vesper und Litaneey gewöhnlicher Massen. Also, das auf dem Sonntage nichts übrige, als die Gewinnung des vollkommenen Ablasses.

2. Wann aber das Fest der HH. Apostel Peter und Paul an diesem Freytag eintreffen würde; so müßten wir auch nothwendig das Herz Jesu Fest auf dem folgenden Sonntage übertragen: folglich die erste Vesper am Samstag vorher, und am Sonntage alles mit der Aussetzung des Hochwürdigen: Predigt und Amte, Vesper und Litaneey halten: gleichwie Anno 1762 geschehen ist: da der Probst Engelbert pontificierte und P. Záh ein Jesuit die Ehrenrede hielt.« (Ebd., 96 f.).

Die Beifügung der Chronistin bezieht sich auf P. Andreas Zach, Sonntagsprediger der Stadtpfarrkirche (LR CIII C4/847c) und auf den Florianer Propst Engelbert Hoffmann (1755—1766).

74 U Chr Bd. 2, 138; vgl. A r d e l t, a.a.O., 244 f.

ten Zuwendungen nicht besonders hoch, zeigen aber doch das beginnende Interesse an der neuen Andacht:

Baroneß Braunerin, geborene Fiegerin, spendete 1748 eine Silberampel.⁷⁵ Maria Magdalena Mühlbergerin, ehemals Kammerjungfer bei der Gräfin von Weissenwolf, vermachte zum Herz-Jesu-Altar unter der Bedingung, daß die Schwestern im Gebete ihre gedächten, in ihrem Testament vom 28. Juli 1749 den Ursulinen ein Legat von 500 Gulden.⁷⁶ 1755 widmete eine verwitwete Schiffmeisterin zu Linz eine weitere Silberampel in Herzform⁷⁷ und sicherte zwei Jahre darauf durch eine Stiftung von 500 Gulden das dazugehörige Öl.⁷⁸ Herr Georg Mayr, Plattenmeister zu Stein bei Steyr, ließ 1758 das Eisengitter für den Altar machen, welches aber seine Kinder bezahlen mußten, da er während der Anfertigung starb.⁷⁹

Da der dritte Band der Ursulinenchronik (1760—1787) verschollen ist, haben wir keine Kenntnis von der weiteren Entwicklung des Festes und der Spenden der betreffenden Jahre. Erst 1842 findet sich wieder ein kleiner Hinweis: Der Herz-Jesu-Altar wird als Ablaßaltar erwähnt.⁸⁰

Der Entzug der »Köglischen Stiftung« 1786 und der Befehl zur Entfernung des Herz-Jesu-Bildes im gleichen Jahr⁸¹ brachten sicher eine empfindliche Behinderung der Herz-Jesu-Andacht bei den Ursulinen. Es ist aber kaum vorstellbar, daß es durch die staatskirchlichen Eingriffe zu einem abrupten Ende der Andacht kam, zumindest nicht der klosterinternen. Dagegen spricht vor allem die im 19. Jahrhundert aufblühende — der Idee nach untrennbar mit der Herz-Jesu-Verehrung verbundene — Herz-Mariä-Verehrung, für die schon 1844 eine Bruderschaft errichtet wurde.⁸²

Die Ursulinenkirche in Linz ist aber nicht nur ein Beispiel für die Rezeption der alacoque'schen Herz-Jesu-Andacht in der Barockzeit, sondern überhaupt für die Aufgeschlossenheit dieser Zeit für das Symbol des Herzens. Neben den Herz-Jesu-Darstellungen am 1745 errichteten Herz-Jesu-Altar und an dem ein Jahrzehnt jüngeren Kreuz-Altar⁸³ finden sich außerdem am 1756 errichteten Augustinus-Altar zwei Heiligenstatuen mit Herz-Attributen.⁸⁴ Wir sehen also, daß in diesem ikonographischen Kontext die Darstellung des Herzens Jesu durchaus nicht isoliert zu sehen ist.

75 LR E, 1b/1684.

76 U Chr Bd. 2, 29.

77 LR E, 1b/1741.

78 U Chr Bd. 2, 90 f.

79 LR E, 1b/1776.

80 LR E, 1b/2321.

81 S. dazu weiter unten.

82 Ar d e l t, a.a.O., 254; ausführlicher bei H a r t l, St. Ursula, 40—44.

83 Ar d e l t, a.a.O., 296.

84 Die hl. Theresia von Avila (1515—1582) mit einem von zwei Pfeilen durchbohrten, brennenden Herzen, das auf ihre mystische Herzverwunderung hinweist, und die hl. Monika (um 332—387) mit einem brennenden Herzen, dem Symbol der Gottesliebe.